

Z U R E I N F Ü H R U N G

Aram Chatschaturian wurde 1904 in Tiflis geboren. Er ist eine musikalische Naturbegabung von größtem Talent. Als Neunzehnjähriger machte er sich auf, um in Moskau Musik zu studieren. Bis dahin war er ohne alle musikalischen Vorkenntnisse, die er aber in kürzester Zeit nachholte. Das kompositorische Handwerk zu erwerben, fiel ihm äußerst leicht. Heute gilt er als einer der großen zeitgenössischen Meister der Sowjetunion. Seine Werke zeichnen sich durch Kraft und Temperament aus. Seine Musik ist ausgesprochen männlich. Die Suite, die Chatschaturian aus der Bühnenmusik zu dem Drama „Maskerade“ von Lermontow zusammengestellt hat, zeigt alle diese Vorzüge. Die fünf Sätze (Walzer, Nocturno, Mazurka, Romanze, Galopp) sind teils von einer heiteren, teils nachdenklichen Grundstimmung. Sie sind sehr melodiös gehalten, mit größter handwerklicher Meisterschaft gearbeitet und von stärkster Wirkung. Chatschaturian ist es gelungen, in diesem Werk eine wirklich volkstümliche Musik zu schreiben, die wegen der Güte ihrer Arbeit auch den Kenner entzückt. Viele Züge an ihr verraten, daß Chatschaturian großen Humor besitzt, dem er vor allem im Schlußgalopp freien Lauf läßt. Der Walzer und die Mazurka sind äußerst tänzerisch empfunden, während im Nocturno und in der Romanze schwärmerische Stimmungen festgehalten werden. Die Suite ist ein gut gelungenes Werk.

Serge Prokofieff (geboren 1891) gehört zu den großen sowjetischen Komponisten. Er steht heute auf der Höhe seines Könnens und seiner Kraft. Er hat den persönlichen Konflikt durchgemacht, der sich darin zeigte, daß ein Künstler heute nicht mehr um seiner selbst willen, sondern um seines Volkes willen da ist und zu schaffen hat, daß er sich ins Ganze einzuordnen habe und dem Ganzen mit seinem Können und mit seiner Kraft dienen müsse. Diese innere Einstellung ist nicht leicht, sie wandelt das gesamte Bewußtsein eines Künstlers.

Das Fünfte Klavierkonzert (op. 55) ist 1932 komponiert worden. Es entstammt also einer Zeit, in der diese Probleme an den sowjetischen Künstler noch nicht mit all ihren Forderungen und Folgen herangetreten waren.

Das Konzert besteht aus fünf Sätzen und einer klar abgesetzten Coda, also einem Schlußteil. In diesen Teilen verbirgt sich eine solche Fülle von Einfällen, daß sie alle beim ersten Hören gar nicht erfaßt werden können. Prokofieff ist bekannt als ein Meister, der seine Einfälle in ein gutsitzendes Klanggewand kleidet — er scheut nicht vor Klängen zurück, die dem Ohre beim einmaligen Hören und beim Vor-

überraschen zunächst fremd sein mögen. Prokofieff nimmt an, daß seine Hörer alle musikalisch gebildet seien und daß sie sich in der Musikgeschichte über Wagner hinaus bis fast in unsere Gegenwart vorgewagt haben.

Der erste Satz ist feurig und kraftvoll. Das Klavier ist fast ununterbrochen beschäftigt. Prokofieffs Klavierstil ist weitgriffig und spröde. Der zweite Satz ist einem langsamen Marsch ähnlich, zu dem das Klavier übermütige Kapriolen schlägt. Der dritte Satz heißt Toccata, womit eine gewisse Härte des Klanges (Toccata heißt Schlagstück) angedeutet wird.

Der vierte Satz (Larghetto) bringt eine einfache Liedweise, die im Verlaufe dieses Satzes vom Klavier umspielt und verändert wird. Der Schlußsatz (Vivo) beginnt wie ein russischer Tanz. Das rhythmische Element herrscht in ihm vor. Die Coda greift die volkstümlichen Töne auf und leitet zu einem wirkungsvollen und virtuosen Schluß über. Mit heftigen Schlägen schließt dieses eigenwillige, trotzdem aber sehr viel gespielte interessante Werk ab.

Die 3. Sinfonie von Robert Schumann wird auch die „Rheinische“ genannt, weil er sie kurz nach seiner Übersiedlung von Dresden nach Düsseldorf im Jahre 1850 in dieser rheinischen Stadt geschaffen hatte. Dieses Opus 97 hält sich an das übliche Sinfonie-Schema schon rein äußerlich nicht, weil es die gewohnte Vierzahl der Sätze in eine Fünfzahl abändert. Schumann schreibt zwei langsame Sätze, den dritten (nicht schnell) und den vierten (feierlich), die aufeinanderfolgen und dadurch dieser Sinfonie auch einen anderen Charakter verleihen. Der erste Satz, lebhaft, mit den für Schumann bezeichnenden Synkopen, die an den tschechischen Furiant erinnern, ist aufgewühlt und stürmisch, trotz der eingeschobenen kurzen lyrischen Episoden. Das Scherzo an zweiter Stelle beginnt mit einer schönen Baßmelodie und entwickelt sich ebenso zu einem leidenschaftlichen Stück Musik. Der dritte Satz wirkt wie ein Lied ohne Worte. Im folgenden Satz beginnen die Posaunen mit einem chorartigen, feierlichen Thema. Schumann arbeitet hier sehr polyphon. Den Schlußsatz legt er wieder sinfonisch an und leitet ihn in einen großartigen, schwungvollen Schluß über. Die Sinfonie ist ein von Leben und Kraftgefühl, von Innigkeit und feierlicher Größe erfülltes Werk, das eine ganze Welt in sich schließt. Aus ihr Zerrissenheit und beginnende Geisteskrankheit Robert Schumanns (1810—1856) herauslesen zu wollen, widerstrebt dem Gefühl eines jeden Menschen, der sie gehört hat.

Johannes Paul Thilman.